

**Ersteinst:**  
Tägliche früh 7 Uhr.  
**Inserate**  
werden angenommen:  
bis Abends 6,  
**Sonntags:**  
bis Mittags 12 Uhr  
**Marienstraße 13;**  
in Neustadt:  
Buchdruckerei  
von Joh. Pöhlert,  
gr. Klosterstraße 5.  
Anzeigen in dies. Blatte  
haben eine erfolgreiche  
Verbreitung.  
**Kullage:**  
10,000 Exemplare.

# Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

**Abonnement:**  
Vierteljährlich 20 Rgr.  
bei unentgeltlicher Be-  
lieferung in's Haus.  
Durch die Königl. Post  
vierteljährlich 22 Rgr.  
Einzeln Nummern  
1 Rgr.  
**Inseratenpreise:**  
Für den Raum eines  
gepaltenen Zells:  
1 Rgr.  
Unter „Eingelant“  
bis Zeile 2 Rgr.

Druck und Eigentum der Herausgeber: Leipzig & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Nr. 333. Fünftehnter Jahrgang.

Redacteur: Theodor Drobisch.

Dienstag, 29. November 1870.

Dresden, 29. November.

— A. K. G. die Frau Erbprinzeßin zu Hohenzollern ist von Düsseldorf hier eingetroffen und im Palais S. M. S. des Prinzen Georg abgetreten.  
— Der Oberbürger a. D., Carl Gottlieb Gellich zu Zohls, hat das Ehrenkreuz des Verdienstordens erhalten.  
— Berliner Briefe. II. Was ein Journalist im Felde ist, das weiß alle Welt, daß es aber auch parlamentarische Journalisten gäbe, das hat die geistige Reichthümlichkeit ent-  
schieden. Nicht ohne Enttäuschung vermag ich an sie zurückzudenken. Ich komme zu dem niederliegenden Resultat, daß der Krieg auch die Sitten richtiger Versammlungen verwirrt hat. Um das Sachliche kurz vorweg zu nehmen, so stand die Bewilligung eines Credits von 100 Millionen Thalern zur weiteren Kriegs-  
führung auf der Tagesordnung. Man wußte, daß bezogen ein-  
zig die Abgeordneten und die Sozialisten von der Linie Schweiger stimmen würden. In und Deutschen lebt ein so unerschütterlicher Kern von Gerechtigkeitsgefühl, daß selbst dieses, wenn auch noch so auffällige Faktum ruhig ertragen werden würde, wenn es entweder schweigend oder nach ange-  
messener Begründung erfolgt wäre. Aber wogegen sich jeder  
Nebel aufbaut, ist, wenn eine von der unerschütterlichen Arbeit  
des Volkes sich lösende Meinung dem Volke nur dadurch  
beigebracht werden soll, daß man ohne Sach und dem Lande  
schaden macht und das eliche Volk mit schändlichen Betrü-  
gen. Auch ich gebe mich keiner der landläufigen Illusionen hin, die  
man für des Volkes Freiheit aus der blutigen Saat dieses Krie-  
ges erwartet; ich habe nie an der förmlich geschaffenen Muth  
irgendwem, deren Muth bewirkt, daß man an den Franzosen  
nun absolut gar nichts Menschenswürdiges mehr findet — aber  
die Hand sollte mir doch lieber verdorren, ehe ich in den schwe-  
ren Stunden, die über mein geliebtes Vaterland gekommen sind,  
nur das Gerüchte wüßte und willentlich hätte, was dem  
Feinde Verstand leistete und mein Heimatland schädigte. Und  
wer betraut ist mit der Vertretung von 100,000 Seelen im  
Reichstag, welche eideren Verstand sollte der jetzt haben, als den  
Waffenmord abzuführen? Weist es ihn aber nicht verhängern,  
wenn man unverschämte Sympathien mit den Franzosen aus-  
spricht? In 8 Tagen ungefähr werden wir aus der Sprache  
der französischen Blätter erkennen, wie aufreizend die Weibel-  
schmeicheleien auf die Franzosen gewirkt haben. Sie  
werden aus diesen Reden schließen, daß eine große Partei in  
Deutschland die Annexion des Elsas und Deutschlotharingens  
bewirkt und ihr erdichtender Muth wird an dieser lächerlichen  
Thatsache sich neu entzündet. Das ganze deutsche Volk (wer  
wüßte es nicht?), die gesamte deutsche Armee in Frankreich  
(wer hätte nicht Briefe derart gelesen?) erhebt sich den Feinden  
— ein Gott wäre Der, der ihn und bräute. Den Krieg durch  
Stärkung des Feindes verlängern, heißt die Schuld für das  
weiter zu verhängende Blut mit sich laden. Gegenüber die-  
sem unheilbaren Faktum vermindern alle Rücksichten, die sonst  
für ein unerhörtes, vom Zaun der Augenblicke sich frei-  
haltendes Mammeswort maßgebend sein können. Wahrhaftig, das  
französische Volk ist das Brudervolk der Deutschen, wenn es aus  
auch Jahrhunderte lang nicht als Feind behandelt; wenn es  
nicht zerstört werden sollte, damit die asiatische Barbarei der  
Rufen den früheren Einfluß der Franzosen gewinne, so würde  
der obige Satz noch einleuchtender sein — aber kommen denn  
die glücklichen Brüder nicht von den französischen zu den deutschen  
Brüdern? Wahr ist es, daß es traurig ist und traurig, daß es  
wahr ist, daß über ganze Volkstämme verhandelt wird gegen  
ihren Willen, daß sie wie eine Herde Thiere aus dem einen  
Geheiß in das andere kommen sollen — aber zeigt und einen  
Weg, auf dem sich vermeiden werden kann! Wer wüßte nicht,  
daß wenn diese Provinzen bei Frankreich blieben, dann eine  
systematische Ausrottung des deutschen Elements, so nämlich es  
den Franzosen auch für die Vermehrung der Bevölkerung und  
für die Zuführung kriegerischer Elemente in ihre Heere noch  
immer gewesen ist, thörichterweise vor sich gehen wird? Dann  
wird Niemand von der Weibel-Weibel'schen Partei tagen  
protestiren, daß diesen Provinzen ihr Selbstbestimmungsrecht  
genommen wird. So zwischen zwei unerwünschten Gegenstände  
gestellt, nimmt der vernünftige Mensch denjenigen, der dem Weibel  
des eignen Vaterlandes förderlich ist. Und wenn ein Krieg  
entbrannt ist, so ziemt es sich wohl, unentwegt die Ideale rei-  
ner Menschlichkeit im Auge zu tragen, gerecht selbst gegen den  
Feind zu sein und durch den blutigen Nebel der Schlachten auch  
das Elche in Feinde anerkennen — aber unwürdig ist es, das  
Feindesland auf Kosten des Vaterlandes zu pressen. Wenn zur  
Zeit der Verfechtung neben Willkür, neben Unwissenheit ein  
Athener aufgetreten wäre und die Kultur der Perier, welche  
nicht die geringste war, gelobt hätte, man würde ihn nicht  
mittels Scharengerichte verurtheilt haben, er hätte den Götter-  
trinken müssen. Von den Heibern des Vaterlandes spricht man  
mit der Schamung, die der Sohn des Schwanden des Vater-  
landes schuldig ist, man spricht aber nie von ihnen, wenn der Vater  
des Hauses im wilden Streit mit einem Nachbar sich wirft.  
Weil dem „der frei von Schuld und Fehle“ seine Ziele von  
der Fortschritt des Krieges wech, aber ein eben solcher Mit-  
schuldig ist, wer den Krieg durch Stärkung des Gegners ver-  
längert. Wie würdig sprach der Abg. Reichensperger über die  
Folgen des Krieges; wie eindringlich warnte derselbe vor der  
Nachahmung der französischen Fehler, der Unfreiheit der Centrali-  
sation, der Sittenverderbnis! Wenn wir leben, worin die  
Elemente Frankreich gebracht haben, so halten wir ein auf dem  
Wage, der dahin führen könnte! Wahren wir das Gut der  
deutschen Freiheit bei der erlangten Einheit, annehmen wir von  
den Klein- und Mittel-Staaten nicht alle ihre angestammten  
Rechte, sondern lassen wir ihnen eine mit den Interessen des  
Ganges vereinbarte Selbstständigkeit, hätten wir deutsche Treue,  
Muth und Sitte! In diesem Augenblick erobert sich Weibel's  
Journalistenselbst. Der Reichstag hörte ihn lange geduldig  
an. Das Richtige wäre gewesen, ihn mit effiger Hölle zu  
behandeln. Der Teufel mag aber auch schändlich genug denken,  
wenn ihm solche Dinge gesagt werden. Mein Wort der Aner-  
kennung seines Vaterlandes, sein verführerischer Witz auf die Zeit  
des goldenen Friedens, ein kaltes Wächeln in den Wunden des  
Vaterlandes, eine schlechtverborgene Schwandentende. Einzig darin

hatte er recht, als er die matte Beethelligung der Finanzwelt an  
der Kriegsanleihe tadelte. Die schöne Ausgabe, seiner Parabel  
in Frankreich Worte der Vernunft zu sagen, ließ er links liegen,  
um desto heftiger sie aufzuladen. Vorher, der ihm folgte, war  
höherst dürftig und schwach und die derben Späße von Braun-  
Weisbaden hatten im Ganzen nur Wirkung auf die Ludomüseln.  
Nur darin trat er den Nagel auf den Kopf, als er Weibel vor-  
warf, daß deshalb Frankreich sein Ideal sei, weil es sich des  
währenden Kampfes zwischen Weibel'schen und Nichtweibel'schen  
nicht in dem Maße erweicht habe, wie Deutschland. Was Weibel  
allenfalls noch in erträglicher Form ausgedrückt hatte, dem  
gab die ungeschickte Rede Weibel'sche einen wirrigen  
Anstrich. Wollten die beiden Herren ihren Standpunkt wahren,  
ohne ihr eigenes Vaterland zu kränken, so konnten sie mit leicht-  
er Mühe tausend bessere Gründe anführen; so hinterließen sie  
nur den Eindruck von Nachahmungen eines Manau oder  
Pleurens, die, statt der Civilisation Dichte zu leisten, nur eine  
kalte Schwandentende an dem Zerbrechen alles Bestehenden, dem  
Unterwühlen alles Aufgebauens empfanden. Mit erlesentem  
Patriotismus entwickelte darauf Dr. Köve die sachlichen Gründe,  
welche für die Annexion sprachen. Es war wohl das Beste,  
was überhaupt gesagt wurde und unterließ sich ungemein  
vorteilhaft durch seine urbane Form von der Rede des Herrn  
von Brandenburg, welcher die Versammlung wie einen Haufen  
von Weibel'schen aufstörte, Weibel und Weibel'schen mit zer-  
brechenden Wiedersagen hinauszuwerfen. Zuletzt stimmten für  
den Weibel'schen Antrag, auf Elsch zu verzichten und sofort  
Frieden zu machen, nur noch Weibel'sch, Schweiger und  
Sachsenleber. Die Versammlung ging aber auseinander in dem  
Gefühl, war einer der interessantesten, aber auch wildsten und  
namentlich einer Sitzung beigewohnt zu haben, deren Nach-  
wirkung auf die Franzosen, unseren Brüdern in Frankreich  
mehr verderben wird, als die halbe Voire-Armee.

— Nach einer Bekanntmachung der Königl. Amtshaupt-  
mannschaft sind gemäß ergangener Anordnung, die Einleitun-  
gen für das Festgeldjahr pro 1871 unzerzählig zu treffen.  
Es sollen die zur Aufzeichnung der im Jahre 1851 geborenen  
Mannschaften bestimmten Geburtslisten bis spätestens am 1. Dec.  
an die betreffenden, mit Führung der Stammbücher beauftrag-  
ten Wehrden eingereicht werden.  
— Weitem hätte die aus den Vorstands- und Verwaltungsd-  
rathmitgliedern, den Herren Walter, Schöke, Jungblut und  
Nichter bestehende Deputation des Gewerbevereins die Ehre  
einer Audienz bei Sr. Majestät dem Könige, um demselben zu  
der heut Nachmittag präcis 5 Uhr stattfindenden Einweihung  
des neuen prächtigen Saales einzuladen. Sr. Maj. empfing  
die Deputation sehr höflich, erkundigte sich nach dem Zwecke  
des neuen Gebäudes und wenn hochwürdigste kein Erdbeben  
auch nicht definitiv anging, so ist die Möglichkeit nicht ausge-  
schlossen, daß bei Anwesenheit des Königs Seine Majestät die  
Mitglieder des Vereins, deren erstes der König selbst ist, er-  
freuen dürfte — auf alle Fälle stellte Seine Majestät eine  
höfliche Verhöhnung des Hauses, wie hochwürdigste selbst be-  
merkte, bei Tage, in Aussicht. Wie stark die Begeisterung  
am Festmahl sein wird, beweist der Verkauf von über 600  
Festmahlkarten. Wie wir hören, ist auch seitens des betreffenden  
Comités Alles aufgedehnt, diese Feiertage in einer ebenso er-  
hebenden als fröhlichen zu gestalten.

— Weitem wurde hier in der Circusstraße ein Bauplatz ab-  
gesteckt, der nicht ohne Bedeutung ist, indem der von einem  
Theater in Aussicht steht, zu dem die Architekten Schönher  
und Stod hierfeldt die Pläne gefertigt haben. Bereits sechs  
Monate lang lagen die Pläne der Weibel'schen, die Genehmig-  
ung erfolgt und wird das Theater, nach Form eines der Theater  
in Paris, drei Galerien erhalten, 1200 Personen fassen und die  
Bühnenfläche 60 bis 80,000 Thaler beanspruchen. Der  
Bau wird mit allem Eifer vor sich gehen und man genehmt die  
Vorstellungen schon mit Anfang October nächsten Jahres be-  
ginnen zu können. Unternehmer und Eigentümer des Hauses  
ist Herr Consul Baumgart, früher der Bühne angehörig und  
hinwählig mit dem Theaterwesen vertraut. Die Vorstellungen  
sollen sich namentlich auf Lustspiele, Fessen und Operetten er-  
strecken, ohne das eigentliche Schauspiel auszuscheiden, wo man  
namentlich Rücksicht auf das Volkshauspiel nehmen wird.  
Muth und Geld zur Ausführung ist vorhanden, frische, jugend-  
liche Kräfte im Vereine der Gomit werden sich finden und so läßt  
sich dem Unternehmen ein glückliches Gedeihen stellen.

— Die schöne Summe von 150 Thalern zum Besten des  
Hilfsvereins wurde am Sonntag durch den hiesigen drama-  
tischen Verein erzielt, der im Theater des Gewandhauses zwei  
Vorstellungen in Scene setzen ließ, nämlich: „Die Frau aus  
der Heiden“ und „Doctor Robin“. Wenn schon die Leistungen  
des Träbers erachten, welche von 25 Mitgliedern des Dilek-  
tantenvereins ausgehen und von dem Herrn Kammermusik-  
Verweis geleitet wurden, so war doch in erstem Maße bei  
den Darstellungen der Fall. Wenn schon der Dilettantismus  
in Sachen der Kunst nur an der Schwelle haltet, nicht auf den  
stern eintrifft, so heißt sich hier freudig durch jedes Streben  
das Gegenwärtige heraus. Das Ganze wurde von einer verstan-  
digen Regie, die Charaktere, namentlich der Damen, war viel-  
fach glänzend, das Weibel'sche, auf der Bühne jedoch nicht,  
und der sich häufig findende Apparat, wie der doppelte Her-  
vortritt nach Altschiffen, welcher der Hauptdarstellerin galt, lie-  
ferte Beweis von der Lächerlichkeit des dramatischen Vereins.

— Vakt die Liebe nicht erkalten! So erlitt es auch  
aus der Mitte des 1. Militär-Vereins, welcher nächste Mittwoch  
den 30. November eine Abendunterhaltung in der Centralhalle  
veranstaltete, zu welcher die besten Kräfte aus seiner Mitte sowie,  
als auch gern gehobene Gäste mitwirken werden und deren Er-  
trag den hilfsbedürftigen Frauen und Kindern zu Hilfe ge-  
zogener Mitglieder ausreichen soll, und hofft das Comité auf  
regere Theilnahme, als das Interesse an der großen Sache im  
letzten Wachen begriffen ist.

— Die Buchdrucker in Leipzig haben für die Kollegen in  
Strasburg eine Sammlung veranstaltet und in Folge dessen  
ihnen 100 Thaler gesendet.

— Beim königlichen Gerichtsbam Dresden ist die Anzeige  
eingegangen, daß ein vierzehn Jahr altes Mädchen bei Ham-  
bert auf dem Heimweg von „Wettin Höhe“ von zwei unbe-

kannten, nicht näher zu beschreibenden Männern in bewußt-  
losen Zustand versetzt und gemißbraucht worden ist. Man hat  
leider keine Spur von den Thätern.

— Nicht Mann der hiesigen hiesigen Feuerwehre legten  
gestern Nachmittag vor einer Anzahl höherer Beamten im Hofe  
des Ministeriums des Innern eine Probe ihrer Tüchtigkeit ab.  
— Wie unsere schäblichen Beobachter der Natur wissen wol-  
len, ist in nächster Zeit ein bedeutender Polarsturm zu erwar-  
ten, da die Bewegungen der atmosphärischen Magnetnadel ganz da-  
rauf hindeuten. Wer also von den Hausbesitzern mit seinem  
Thore und den Schornsteinen noch im Unklaren ist, der lese  
sich vor.

— Vorgestern Mittag sind 57 Kriegsmannschaften hier  
eingetroffen, die nach Weitzsch weitergegangen sind, während 10  
Mann in Dresden zurückblieben. Ebenso erwartete man mit  
dem gestrigen Nachmittagszuge um 5 Uhr 46 Kriegsmannschaften,  
von denen die größere Anzahl für Dresden bestimmt ist; die  
übrigen aber nach Breslau und weiter dirigirt sind. Ein Ver-  
wundet vom 12. Armee-corps ist ebenfalls hierdurch weiter  
transportirt worden.

— Der Antonsplatz hat in diesen Tagen infolge einer Ver-  
schiebung erhalten, als er auf allen vier Fronten mit jungen  
Männern besetzt worden ist, die freilich noch lange Jahre brau-  
chen werden, ehe sie die Verkaufsstände überschaufen.

— Jener französische Weibel, welcher nach unserer Mitthei-  
lung in der vorigen Donnerstagsnummer mit einem Militär-  
transport vor einigen Tagen als Gefangener hier angelangt  
war, ist gestern von der hiesigen Königl. Polizeidirection  
wieder entlassen und nach seinem Vaterlande zurückgeführt  
worden.

— In die Fabrication der Respiratoren ist seit Kurzem auch  
eine verbesserte Manipulation gekommen. So hat Herr Ve-  
ner, Kosselstraße 18, eine besondere Maschine zur Fabrication  
von Metalladengittern für Respiratoren und zur Herstellung  
der Respiratoren mit verbesserten Weibel'schen selbst erkunden  
und darauf ein Patent erhalten. — Ebenso hat das Ministerium  
dem Instrumentenmacher Wilhelm Jarenfow in Dresden ein  
Patent auf 5 Jahre für ein unerschütterliches Stabplatten-  
taffen-Instrument erteilt.

— Progressionweise und mit besondrem Raffinement wird  
in Beschädigung fremden Eigentums aus Vöbeln und zur  
Nachtzeit fortgearbeitet, ohne daß es möglich ist, die Missethäter  
zu erwischen; denn das nicht bloß dieser unzulässige Ge-  
schäft betreibt, erhebt man daraus, daß in einer Nacht in den  
verschiedensten Stadtteilen gearbeitet wird. Besondere An-  
sichtskraft mußte in einer der letzten Nächte auch das Firma-  
zeichen in Gestalt einer Uhr am Hause Nr. 18 der Marien-  
straße, wo sich das Geschäft des Uhrmachers Krawinkel befindet,  
ausgehört haben; denn dasselbe ist ebenfalls verschwunden. Das  
ist doch wahrlich ein Object, das Niemandem einen Vortheil  
gewährt.

— Seltenes Glück! Am 29. d. M. feiert der hiesige  
Baumeister Klug im enghen Kreise seiner Familie, Enkel  
und Urentel seinen 80. Geburtstag noch in voller Freude seiner Ge-  
sundheit, zugleich als 50jähriger Meister und Bürger und als  
50jähriger Vojenjubilar. Derselbe, welcher Hoffnung auf Ur-  
großvater zu werden, war 20 Jahre lang Communepräsident  
und Stadtverordneter, sowie 40 Jahre lang aktives Mitglied  
der Bau-Deputation. Als vormaliger Fahnenführer der betrie-  
nen Nationalgarde hatte er das Glück, schon damals von dem  
König August dem Gerechtigen zu seiner Posten besohlen zu  
werden.

— In Schmolln wurde für den von Paris durch Genug  
blauunterthäligen Getränke verunglückten hiesigen Krieges  
Kable, dessen Wittwe und Kind in Schmolln wohnen, eine  
würdige Gedächtnisfeier in der Kirche gehalten.

— Öffentliche Gerichtsverhandlung am 26. Nov.  
Herr Andreas Jurisch war der Verlegung eines gerichtlichen  
Schlusmittels angeklagt und zu 4 Mth. Strafe verurtheilt  
worden. Bei ihm wohnte am Ende des Jahres 1868 der  
Kocher Lorenz, der das Unheil hatte, ausgebrochen zu werden.  
Unter den verhängelten Sachen befand sich auch ein Kleider-  
schrank, der mit einem Bindfaden umwunden war; das Ende  
des Fadens war am Boden der Stube angeheftet. Kurz nach  
dieser Katastrophe trat den Lorenz eine weitere: die Ermiffen. Er  
war Jurisch noch Mith- und ist nicht. Dieser ließ ihn auf die Strafe  
legen und läte kein ihm aufstehendes Retentionsrecht auch an  
dem angehefteten Kleiderschrank aus. Der Greuter Grechmann  
sowohl, als auch die Weibel'schen Lorenz, verhißern, daß damals  
das Siegel noch vorhanden gewesen sei. Es verjüngt nun ein  
Jahr, während dem hatten in dem von Lorenz angekauften Logis  
andere Miether gewohnt und dabei wohl auch den Kleider-  
schrank benutzt; es kommt's zur Ansicht, daß Jurisch den An-  
gehefteten beim Auctionator Meytraich habe versteigern lassen  
und daß dies nicht ohne Verlesung des gerichtlichen Verdicts  
habe geschehen können. Jurisch behauptete, daß er den  
Schrank zur Vertheilung geacht habe, sei kein Siegel mehr  
daran gewesen, allein er wurde demod verurtheilt. Er erhob  
Einspruch und verlangte die Abberung eines Jurgen, der den  
Schrank fortgeschickt und ebenfalls seinen Bindfaden und sein  
Siegel gefahren habe. Wie Jurisch heute mittheilt, ist derselbe  
dreimal an Gerichtsstelle erschienen, aber keinmal vernommen  
worden; jetzt befindet er sich im Kette. Die Staatsanwaltschaft  
reht die Saundimente hervor, meint aber auch, daß während  
der langen Zeit, die zwischen der Siegelanlegung und der Ver-  
steigerung verstrichen, einmal in die betr. Wohnung neue Miether  
gezogen, auch eine andere Hand als die Jurisch's die Entfernung  
der Verdictsmittel vorgenommen haben könne. Jurisch ver-  
sichert seine Unschuld und bittet, falls er heute schuldig befunden  
werden sollte, den Urtheilspruch zu verjagen, bis der Zeuge  
wieder aus Frankreich zurückgekommen. Das heutige Urtheil lautet  
auf vollständige Freisprechung. — Von den drei folgenden Fällen  
hat sich der erste Act vor dem Gerichtsbam Tharandt abge-  
spielt. — Johann Friedrich Meißner in Partha baute sich ein  
Haus; der Sohn der Johanna Christiane Hanschmann sah  
nun den Keller des neuen Gebäudes über den besten Ort an,  
in den man sich zurückziehen könne, wenn die Natur gebieterisch  
ihre Rechte verlannt. Meißner war damit nicht einverstanden; also  
er den Jüngling einmal erwischte und dieser trotz seiner Aufforderung